

**Zeitschrift:** Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

**Herausgeber:** Schweizerischer Burgenverein

**Band:** 61 (1968)

**Heft:** 5

**Artikel:** Gedanken zum Problem mittelalterliche Keramik

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-161059>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Adelsgemeinschaften können, auch wenn sie politisch wenig bedeutungsvoll waren, nicht als «geschichtslos» bezeichnet werden. Ein wertvolles Zeugnis ihres Wirkens stellt der im Schweizerischen Landesmuseum aufbewahrte Bogenschützenschild dar, welchen die Wappen der Gesellschaft, des Reiches, Österreichs und Winterthurs zieren.

Von besonderem Gewinn ist die Lektüre der beiden Hauptabschnitte Burgen und Waffen. Mit Geschick verbindet der Verfasser Erfahrungen eigener Grabungskampagnen mit einem allgemeinen Abriss über Burgen und deren Bewohner. Belebend wirkt die Erwähnung von Grabungsbeispielen aus verschiedenen Landesteilen. Die Ausführungen über den Burgenbau und die Burgenarchäologie haben jene Frische und Unmittelbarkeit eines Forschungsberichtes, wie er von den Initianten dieser Reihe wohl angestrebt wurde. Beherrschend sind die «sechs Faustregeln» (S. 71–74) für den Ausgräber, die einen minimalen Katalog von Voraussetzungen umfassen, welche einer Grabung zum Erfolg verhelfen. Mit Nachdruck warnt der Autor vor Raub- oder unsachgemäßen Grabungen, welche großen Schaden anrichten und spätere wissenschaftliche Aufnahmen verunmöglichen. Es steht zu hoffen, daß durch die weite Verbreitung dieses Bändchens der Schutz und das Verständnis für unsere mittelalterlichen Bauten gefördert werden.

Gerafft und akzentuiert wird über die ritterliche Bewaffnung und Kampftaktik Auskunft gegeben. Noch bringen viele den Morgenstern mit Morgarten, den Langspieß mit Sempach in Verbindung, obschon es sich dabei um Anachronismen handelt, welche von Waffenkundlern schon seit längerer Zeit aufgedeckt worden sind. Vor allem im Bereiche der Waffenkunde hat sich der Verfasser in verschiedenen Publikationen bereits als berufener Kenner ausgewiesen.

Jürg A. Meier

## Gedanken zum Problem mittelalterlicher Keramik

Keramik bildet unter den Kleinfunden bei archäologischen Untersuchungen einen wesentlichen Teil des jeweiligen Gesamtkomplexes. Sie ist material- und damit formbeständig und kann deshalb sehr gut, wenn die Fundumstände gesichert sind, zu Datierungszwecken beigezogen werden. Aus diesem Grunde sollte man meinen, die heutige Forschung sei über die Formentwicklung der mittelalterlichen Keramik, über deren Bedeutung als Ausdruck einer Kulturstufe bestens orientiert. Dem ist aber bei weitem nicht so, obwohl weitherum im Land und auch jenseits der Grenzen viele mittelalterliche Wehranlagen, hingegen noch kaum mittelalterliche Wüstungen, untersucht worden sind. Wenn also heute W. Guyan in Schaffhausen ein offenbar im 12./13. Jahrhundert abgegangenes Dorf umfassend untersucht, so sind der Historiker und insbesondere der Mittelalterarchäologe hocheifrig und auf die Resultate gespannt. Bis noch vor wenigen Jahren hat man die unscheinbaren Keramikteilchen beiseite geworfen und als unbedeutend negiert. Ofenkacheln in Becherform wurden als Blumenvasen noch in diesem Jahrhundert angesprochen, und erst in jüngerer Zeit, auf-

merksam gemacht durch die Vielzahl der gehobenen Objekte, kam man der Lösung näher.

Man muß sich darüber Rechenschaft geben, daß, im Gegensatz zur prähistorischen Bodenforschung, die mittelalterliche erst seit wenigen Jahrzehnten und nur in kleinem Rahmen in unserem Land sich durchzusetzen versuchte, daß aber infolge Kadermangels die rein wissenschaftliche Methode auf dieser Sparte noch nicht in genügendem Maße zum Zug kam und die Liebhabergrabung noch nicht ausgemerzt werden konnte.

Einigermaßen bekannt sind uns die Randprofile und Gefäßformen aus dem 12. und 13. Jahrhundert. Für die jüngeren Epochen ist man gut dokumentiert. Sucht man aber im 11. Jahrhundert oder im Zeitraum vor Tausend bis zur Epoche der Völkerwanderungszeit, so tappt man im dunkeln.

Es wäre sicher zweckmäßig und erfolversprechend, wenn einmal entweder in gedruckter Form oder in der Art einer Ausstellung alles in den letzten 25 Jahren in unserem Gebiet gehobene keramische Fundmaterial vor 1400 zusammengetragen und in gemeinsamer Arbeit untersucht, verglichen und ausgewertet werden könnte. Das Primat wäre zweifelsohne jenen Komplexen einzuräumen, welche sich durch schriftliche Quellenlage zeitlich einschränken lassen, das heißt also, wenn Gründung oder Abgang der betreffenden Siedlung eindeutig fixiert wäre.

Ein Blick auf die greifbaren Materialien der bekanntesten Epochen des späteren Hochmittelalters ergibt, daß in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts offenbar die Glasur im Raum der deutschsprachigen Schweiz Einzug gefunden hat. Eine Technik, welche während Jahrhunderten, man denke an die römische Kultur, bei uns heimisch gewesen war, gewann nach langem Unterbruch wieder erneut Terrain. Über welche Straßen diese «Einwanderung» geschah, wissen wir noch nicht genau, doch scheint eher die Route aus dem Raume der Burgunderpforte nach Süden wahrscheinlich als jene aus Süden über die Alpen, wo die Fähigkeit des Glasierens keinen Unterbruch erlitten hat. Die Kontinuität in den südlichen Alpentälern wurde insbesondere in jüngster Zeit anhand der archäologischen Untersuchungen im «Castel Grande» in Bellinzona unter der Leitung von Werner Meyer für das Gebiet der Schweiz nachgewiesen.

Der Gedanke mag etwas verwegen scheinen, ist aber nicht von der Hand zu weisen, daß Form und Bearbeitung der Keramik Abbild der jeweiligen Kulturstufe darstellen. Somit ist auch die wieder entdeckte Kunst des Glasierens ein Ausdruck der damaligen Kultur und mag zu Überlegungen im größeren Zusammenhang führen.

Die Zeit vom 13. zum 14. Jahrhundert war politisch außerordentlich interessant und auch entwicklungsintensiv. Die Habsburger errangen die Reichskrone, ihr eigenes Territorium vermochten sie zu vergrößern und zu festigen. Die Auswirkungen, sowohl die wirtschaftlichen wie die kulturellen, aus dem Kontakt mit dem vorderen Orient wurden spürbar. Gleichzeitig begannen die Städte, vielfach Gründungen des Adels, an Bedeutung zuzunehmen. Insbesondere erfuhr der Handel eine starke Intensivierung. Dadurch gelangten Rohmaterialien, Halb- und Fertigfabrikate, aber auch technische Errungenschaften und stilistische Merkmale ins Abendland und erlangten innerhalb des abendländischen Kulturkreises eine Verbreitung, wie dies bis anhin noch kaum der Fall gewesen war.

Auch der Adel schwang sich noch einmal zu enormen kulturellen Leistungen empor, vielfach gestützt durch eine starke, politisch, wirtschaftlich, religiös und kulturell überaus aktive Kirche. Man denke etwa an die Manessische Liederhandschrift, an die Zürcher Wappenrolle, an die Wandmalereien im Haus zum Langen Keller in Zürich, an die Grabplatten mit bildhauerischem Schmuck oder an die vielen in dieser Epoche ausgebauten und verstärkten Wehrbauten, von denen noch zahlreiche Relikte in unserem Land Zeugnis ablegen. – Es handelte sich um eine Epoche ausgesprochenen Kulturhochstandes, der seine Ausstrah-



Ofenkachel, 14. Jh. Darstellung einer Falknerszene. Burgenfund aus der Ruine Moosburg bei Effretikon ZH.

lungen auch bis in die kleinen Begebenheiten täglichen Lebens spürbar werden ließ.

Dies wiederum auf die Keramik bezogen ergibt, daß neben dem Aufkommen der Glasur auch die formale Seite der Gefäße sich änderte. Die Ränder sitzen jetzt auf einer breiten Schulter und beginnen sich mehr und mehr zurück zu biegen in schön gerundeter Linie. Die kurz Halsigen Krüge verschwinden. Wir stellen außerdem fest, daß neben den Krügen, also neben den Gefäßen, auch Geschirr hergestellt wird. Es handelt sich dabei vorwiegend um Schalen. Fanden wir bis anhin bei Grabungen dieses Geschirr nicht, oder gab es ein-

fach bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts diese Erzeugnisse aus Keramik überhaupt noch nicht? Dies ist die Frage, welche sich sofort aufdrängen muß. Überblickt man das Material an Keramikfragmenten vor dem Zeitraum von 1250, so fällt sofort das Fehlen jeglichen Geschirres auf. Nur Topffragmente sind vorhanden. Die einzigen schalenförmigen Gebilde sind die kleinen Talglämpchen. Was wurde in den Töpfen aufbewahrt, wozu dienten sie? Die erneute Überprüfung ergab, daß sie praktisch stets mit Feuer in Verbindung standen, daß sie größtenteils für die Zubereitung von warmer Speise dienten. Woraus bestand aber das Geschirr, und war es überhaupt in Gebrauch? Man darf annehmen, daß aus Gefäßen getrunken und auch gespiessen wurde und daß Flüssigkeiten in Schalen und möglicherweise auch in Fässern gelagert wurden, daß also das Geschirr vorhanden gewesen sein muß. Die Becher, Näpfe, Schalen usw. waren aus einem andern Material gefertigt, und es kann doch wohl nichts anderes als Holz in Frage kommen. Weil dieses Material sehr vergänglich ist, sind aus diesem hergestellte Gegenstände kaum bis auf unsere Tage erhalten geblieben.

Wenn dem so ist, so müßte man in Zukunft vor allem frühe «Wasserburgen» archäologisch untersuchen, weil in diesen feuchten Böden hölzerne Objekte, da «luftdicht» bewahrt, sich bis auf unsere Zeit zu halten vermögen.

Als nun im 13. Jahrhundert die Technik des Glasierens wieder neu Eingang fand, ging die Töpferei automatisch neue Wege. Flüssigkeiten hatte man bis anhin in Holzgefäßen aufbewahrt, weil die unglasierte Keramik zu porös und damit als Flüssigkeitsbehälter ungeeignet war. Die Glasur hingegen vergütete das Material, machte es dicht und ließ es darum vielseitig verwenden. Auch muß berücksichtigt werden, daß Holz geschmackaufnehmend ist, was bei glasierter Keramik absolut nicht zutrifft. Das Keramikgeschirr war also auch in dieser Richtung außerordentlich vielseitig verwendbar.

Hatte man anfänglich die Glasur nur auf der Innenseite aufgetragen, und dies aus rein praktischen Überlegungen, so fand sie auch sehr bald auf der Außenseite der Gegenstände, dann allerdings aus ästhetischen Gründen, Verwendung. Man denke etwa an die Pilzkacheln und die etwas später in Erscheinung tretenden Napfkacheln oder sogar an die zusätzlich künstlerisch gestalteten Reliefkacheln seit der Mitte des 14. Jahrhunderts.

Das Geschirr, jetzt auf der Scheibe in Ton gedreht, nahm also ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an Bedeutung enorm zu. Dies spiegelt sich in der immer größeren Zahl der Einzelfunde. Kurz nach der Erfindung oder der erneuten Einführung der Glasur gelang auch die Herstellung eines klingelhartem, wenig porösen Tones von mausgrauer Farbe, so daß vielfach an Stelle der glasierten Gefäße auch solche graue ohne Glasur bevorzugt wurden.

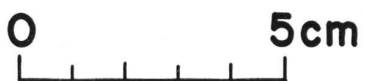
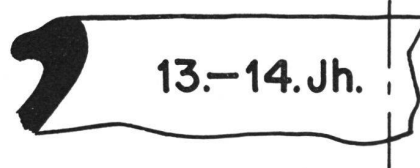
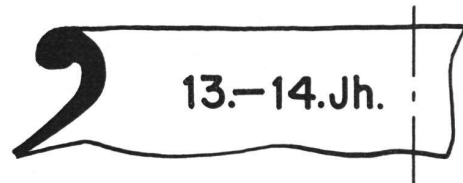
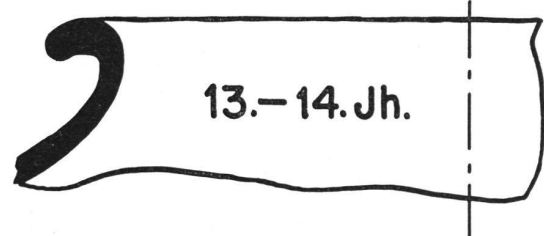
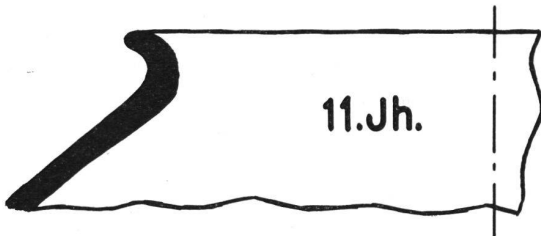
Trotz der technischen Entwicklung auf diesem Gebiet darf man sich einer Täuschung nicht hingeben. Auch wenn die Glasur große Vorteile ergab, wurden doch noch lange Zeit, soweit man bis heute zu erkennen vermag, bis ins 16. Jahrhundert, nebenher immer noch Gefäße, namentlich Krüge, aus unglasiertem Ton hergestellt.

Das Gebiet der mittelalterlichen Keramik ist also noch lange nicht erforscht. Man wird nur vernünftige Resultate erreichen, wenn vergleichende Arbeiten ge-

9.Jh.



10.Jh.



leistet werden und wenn in der Zukunft mehr gezielte Grabungen vorgenommen werden können und man sich nicht mehr nur mit Notgrabungen behelfen muß.

Red.

## Résumés

### *Les châteaux de cavernes tessinois*

Parmi les châteaux tessinois qui sont encore peu explorés, le groupe des châteaux de cavernes occupe une place tout à fait particulière, car ces constructions singulières ne se différencient non seulement des autres châteaux tessinois, mais notamment des châteaux de cavernes qui existent aux Grisons. Ces châteaux de cavernes, souvent dénommés «cases de paiens», se trouvent plus particulièrement dans la vallée du Blenio, ainsi que dans la Levantine (Chiggiogna), la vallée de la Maggia (Losone) et au Sottoceneri (Mendrisio).

Toutes ces «cases de paiens» sont très difficilement accessibles. Elles sont, semblables à des nids d'hirondelles, construites sur de petites plateformes de granit abritées par les rochers. La forme de ces «demeures» varie selon la situation géographique. Ainsi, Mendrisio possède le typique château de caverne. La gorge d'une fente rocheuse fut simplement fermée par un mur. Par contre, les «cases» de la vallée du Blenio et de la Levantine ont été construites différemment. C'est à Aquila I que se trouve le type simple de case allongée perchée sur le talon d'un rocher très étroit et surplombé d'un mur en granit. Alors que normalement l'entrée devait être gagnée par une bande de rocher extrêmement étroite, la «case» du Dongio II n'a pu être escaladée que par des espèces de marches taillées dans la paroi de rocher, qui étaient très dangereuses. L'épaisseur des murs variait entre 50 et 90 cm et le portail d'entrée était d'une hauteur de 1,70 m environ. La case de paiens de Chiggiogna ne possédait qu'un étage et mesurait 2 m sur 3,5 m. Celles de Malvaglia et Dongio II, par contre, disposèrent de plusieurs étages et furent également plus spacieuses. Dongio II dont la construction mesure 15 m de long et 2 m de large et dispose de 3 étages, est la demeure la mieux conservée.

L'intérieur de toutes ces «maisons» fut vraisemblablement très modeste. Rahn et Burckhardt situent ces «cases» dans le 11<sup>e</sup> ou 12<sup>e</sup> siècle, tandis que Pometta les attribue autour de l'an 900. Malheureusement on ne put faire de découvertes qui auraient permis de tirer une conclusion certaine mais, tenant compte de la technique et de l'état des constructions en général, il doit s'agir d'après nous, de bâtisses datant de 1100 à 1350.

### *La végétation à l'assaut des ruines de châteaux*

La majeure partie des ruines de châteaux se situe dans des régions forestières ou de pâturages. Très souvent, les parties murales sont couvertes de différentes sortes de végétations. Les racines d'arbres ou d'arbustes se frayent un chemin dans les fentes des blocs en pierre risquant de produire des effondrements des murs et de réduire de plus en plus ces vestiges historiques. C'est pour cette raison que le Dr Werner Meyer propose de défricher ou de déboiser les endroits où

cela s'avère nécessaire, de même que les arbres dans l'enceinte immédiate du château, ce qui les mettrait davantage en évidence. Il serait donc souhaitable que les services cantonaux de l'entretien des monuments, en collaboration avec les gardes forestiers, suppriment ces végétations et surveillent la nouvelle repousse. Le Dr Meyer estime qu'un tel travail serait bien moins onéreux qu'une reconstruction.

## LITERATURECKE

- Agnello G.**, La torre di motta S. Anastasia, *Castellum* 6, 1967, p. 123
- Carpacciolo A.**, La rocca di Monfalcone, *Castellum* 6, 1967, p. 135
- Coblentz E. und Weber V.**, Untersuchungen am frühmittelalterlichen Wall in Rothersdorf, Kreis Wurzen, Ausgrabungen und Funde, *Nachrichten für Vor- und Frühgeschichte* 12, 1967/2, S. 95
- Gardelles J.**, L'architecture militaire anglaise et les châteaux de Gascogne (13-14 siècle), *Bulletin monumental* 125, 1967/2, p. 9
- Gruszecki A.**, Etude sur la conservation du château d'Ujazdow à Varsovie en état de ruine, *Ochrona zabytkow I/76*, 20, Varsovie 1967, p. 3
- Janssen W.**, Die Eifgenburg auf Burscheid, Rhein-Wupperkreis. Ein Beitrag zur Entwicklung der frühgeschichtlichen Befestigungsanlagen. *Burgen und Schlösser*, Düsseldorf 1967/1, S. 1
- Jung T.**, Die Neuerburg, *Burgen und Schlösser*, Düsseldorf 1966/1, S. 5
- Kosch F. W.**, Schloß Kainberg, *Zeitschrift des historischen Vereins für Steiermark*, Graz 1967, S. 109
- Krause J. und Vogt H. J.**, Grabungen in der Wallanlage von Altengroitzsch, Kreis Borna, Ausgrabungen und Funde, *Nachrichten für Vor- und Frühgeschichte* 12, 1967/2, S. 95
- Leistikow D.**, Romanische Mauertechnik auf fränkischen Burgen 5, *Burgen im Keupergebiet*, *Burgen und Schlösser*, Düsseldorf 1966/1, S. 16
- Meinhardt A.**, Die Neuerburg im Fockenbachtal, Kreis Neuwied, *Burgen und Schlösser*, Düsseldorf 1966/1, S. 1
- Mez L.**, Adelshöfe in Heidelberg, nach einem Kupferstich von Merian 1620, *Burgen und Schlösser*, Düsseldorf 1966/1, S. 13
- Michel H.**, Die Freiherren von Rotenfluh und ihre Burg, *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde*, 1967/4, S. 110
- Natella P. und Peduto P.**, Tipi di fortificazione medievale da monete campane, *Castellum* 6, 1967, p. 111
- Neumann G.**, Berge und Burgen an der Saale bei Jena, *Jahrbuch der Coburger Landesstiftung*, 1966, S. 225
- Nöller E. L.**, Exkursion und Erkundung an den Höhlenburgen Luegg und Schalann, *Burgen und Schlösser*, Düsseldorf 1966/1, S. 21
- Pflug O.**, Burg Querfurt, Lösungsweg für eine denkmalpflegerische Aufgabe, *Burgen und Schlösser*, Düsseldorf 1967/1, S. 14
- Ramelli A. E.**, Per una minima metodologia della ricerca castellina, *Castellum* 6, 1967, p. 81
- Mirabella M.**, Roberti, Il recinto fortificato romano di San Vittore a Milano, *Castellum* 6, 1967, p. 5
- Schmeller-Kitt A.**, Schloß Forchtenstein, *Baugeschichte und Waffensammlung*, Alte und moderne Kunst 12, 1967, S. 9
- Uhlenbrock J.**, Eigentumswohnungen in Schloß Caspersbroich, *Burgen und Schlösser*, Düsseldorf 1967, S. 21
- Vogt H. J.**, Untersuchungen auf der Burg in Kohren-Sahlis, Kreis Geithaus, Ausgrabungen und Funde, *Nachrichten für Vor- und Frühgeschichte* 12, 1967/2, S. 101
- Waller R.**, Die Falknerei auf mittelalterlichen Burgen, *Burgen und Schlösser*, Düsseldorf 1967/1, S. 18
- Wilson J. und Wilson E. M.**, Excavation at Black Jack Castle Craig, Angus, *Proceedings of the society of antiquaries of Scotland* 93, 1967, p. 249
- Ziessler R.**, Die Wartburg und die Geschichte ihrer Restaurierung, *Neue Museumskunde* 10, 1967/3, S. 251